„Ein trotzig stolzes Volk in Bayerns freiem Bergwald"

Der Herrgottschnitzer von Ammergau

Dr. Ludwig Ganghofer's Meistererzählung

(Schluß)

Im ersten Schreck hielt sie es für ein Glück, daß Pauli sie im Weitersprechen verhindert hatte, als er sie unterbrach: „Geh, sei stad!" Und doch wär' es ihr lieber gewesen, er hätte sie nicht unterbrochen — denn es legte sich ihr wie Eis um das Herz, als sie ihn weiterreden hörte: „Muß halt alles aus sein! Aber grad dadurch, daß ich jetzt geh, will ich dir noch beweisen, wie gern ich dich gradt hab! . . . Und somit bhüt dich Gott!" Er nickte einen Gruß und ging zur Türe.

Loni glaubte vor Entsetzen in die Erde sinken zu müssen, als sie ihn gehen sah. Gedanken und Worte versagten ihr; alle Qual ihres gefolterten Herzens machte sich nur in einem einzigen Aufschrei Luft.

„Pauli!"

Er hatte schon die Türklinke in der Hand — aber da drehte er sich mit jähem Ruck herum: „Was is?" Eine Weile standen sie schweigend voreinander. Und als er sah, wie Loni sich vergebens mühte, ein Wort herauszubringen, sagte er, mit einer wunderlichen Mischung von Groll und Herzlichkeit in der Stimme: „Wenn noch ein Wunsch hast, schenier dich net, jetzt geht's in eim hin!"

„Wenn's wirklich . . . bschlossene Sach is . . . daß geht . . ." kam es stockend über Lonis Lippen, „nachher . . . nachher könntest mir ja doch zum Bhüt Gott noch deine Hand geben?" Zwischen Weinen und Lachen klangen diese Worte halb wie eine Frage, halb wie eine Bitte. Und als sie langsam die Hand streckte, machte Pauli einen flinken Sprung in die Stube — „Loni!" — aber auf halbem Wege hielt er an, und der ausgestreckte Arm fiel ihm nieder.

„Na! . . . Das geht ja doch net, daß ich die Hand druck, die mich gschlagen hat."

„Wenn ich dir aber sag, wie weh mir's allweil gewesen is, und wie ich schon o'i mit nasse Augen die Stund verwünscht hab, wo ich dir so ein fürchtigs Unre'at hab antun können . . . und wenn ich dich recht von Herzen um Verzeihung bitt . . ." Wieder streckte ihm Loni die Hand entgegen. „Darfst mir nachher deine Hand auch net geben?"

Pauli tat einen tiefen Atemzug, so tief, als käme dieser befreiende Odem aus einem Brunnen herauf. „Ja, Loni!" Er schlug in die Hand des Mädchens ein. „Das Wort macht viel vergessen und wird mir mein Weg leichter machen!"

Scheu guckte sie zu ihm hinauf. „Ja willst denn jetzt auch wirklich fort?"

„Der flehende Ton dieser Worte ließ in Pauli eine Ahnung auftauchen, die ihn mit der Fülle ihrer Glückseligkeit fast betäubte. Seine beiden Fäuste, mit denen er Lonis Hand umklammert hielt, fingen zu zittern an. „Loni . . . Jesus Maria, du fragst mit einer Stimm, so gut und lieb, wie ich's noch nie von dir gehört hab . . . und aus deine Augen schaut's mich an, daß ich's fast net für möglich halten kann! . . . Loni? . . . Meinst net, es könnt noch anders werden zwischen uns?"

„Meinst du?" fragte sie leise.

„Ist schon!"

„Ja . . . wenn du vergessen könntest, was ich dir für eine Schand' antan hab . . . nachher mein' ich auch!"

„Ah was, Schand . . ." kalkulierte Pauli mit brennendem Eifer, „es wär ja gar nie eine Schand gewesen, wenn net d' Leut dabei gstanden wären. Und du hast es ja bloß in der Hitz tan!"

„Freilich, bloß in der Hitz!"

„Na also! Und alles ließ sich wieder gut machen, wenn du nur den festen Willen hättest, und wenn du dich ein bißl zamm nähmst."

„So sag nur grad, wie?" fragte sie mit vor Freude zitternder Stimme.

„Wenn du mit mir Hand in Hand zur Kirch gingst und auf die Frag vom geistlichen Herrn, ob du mich haben willst fürs ganze Leben, vor alle Leut damischen Leut recht laut sagen tätst: Ja! . . . Willst das, Loni?"

Erschrocken entzog sie ihm ihre Hände, das Gesicht übergossen von Blut. Aber dann griff sie gleich wieder mit beiden Armen zu, unter Weinen und Lachen: „Du! Paß auf! So laut will ich's sagen, daß deine gschnitzten Heiligen in der Kirch ihr Freud dran haben sollen! Pauli! Du Braver, du Treuer. Da hast mich! Mit Leib und Seel! Und ich laß nimmer aus!"

Die beiden hielten sich umschlungen und dingen Mund an Mund, zwei hungernde Herzen, die das köstliche Brot ihres Glückes gefunden und sich nicht sättigen konnten.

Die Türe ging auf und Lonis Pflegevater trat ein. Die Augen, die er machte! Als er die beiden so stumm und ausdauernd miteinander beschäftigt sah!

„Ja Loni!" Er schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Was machst denn?"

„Hochzeit, Vater!" Sie sah ihn lachend an. „Und das recht bald, wann nix dagegen hast!"

„Is denn so was möglich?"

„Was? Möglich?" Pauli drückte einen Kuß auf Lonis glühende Wange. „Geh, jetzt glaubst es? Und weil schon da bist, halt ich gleich um d' Loni an bei dir. Wer ich bin, das weißt, was ich hab, kannst leicht erfahren . . . brauchst bloß Ja sagen!"

„So? Meinst? Du Saperlot!" polterte der Wirt. „Die alten Leut sind wahrscheinlich zu nix anderm auf der Welt, als zum Ja sagen!"

„In dem Fall schon, Vater!" lachte Loni. „Und wenn mich gern hast, nachher bitust dich a'er lang und sagst Ja!"

Da fing auch der Wirt zu lachen an. „Meinetwegen hast! Machts es miteinander aus, wann Hochzeit is . . . und nachher kommts und sagts mir's!" Mit zufriedenem Schmunzeln musterte er noch einmal das Paar, dann stürmte er zur Stube hinaus, und hätte fast den alten Lehnl, der dicht vor der Türe stand, zu Boden geworfen.

„Was hast denn, Lehnl? Dir steht ja 's Wasser in die Augen!"

„Ich weiß net . . . es muß mir etwas einigflogen sein!" gab der Alte zu Antwort, während er durch die halbgeöffnete Tür in das Stüdchen blinzelte, aus dem der Wirt gekommen war.

10.

Zwei Tage später wurde beim Wirte von Graswang das Stubelfest des Herrgottschnitzers und der Loni gefeiert. In der großen Wirtsstube standen die weißgedeckten Tische, und darum saßen die geladenen Gäste, zu oberst, am Ehrenplatz, die Mutter des Bräutigams. Die alte Traudl strahlte vor Vergnügen, und ihre Augen glänzten heller als die blanken Schaumünzen, die an dem silbernen Schnürwerk ihres Mieders baumelten. Neben ihr saßen der Wirt und Loni, deren Stuhl freilich die meiste Zeit leer stand, denn sie ließ es sich nicht nehmen, fleißig in der Küche nachzuschauen und dafür zu sorgen, daß kein Teller leer wurde und kein Krug ungefüllt blieb.

Auch der Rötelbachbauer war unter den geladenen Gästen; er saß zwischen Mucki und der zukünftigen Schwiegertochter. Wenn die Leute von ihr erzählten, sie hätte Haare auf den Zähnen, so konnte das jedenfalls nur bildlich gemeint sein; denn ihr Gebiß, das von der schmalen Oberlippe kaum zur Hälfte verdeckt wurde, war, wie der Augenschein lehrte, vollständig unbehaart.

Pauli, der neben dem Wirte saß, war für die Unterhaltung der Gäste verloren. Er folgte nur immer mit leuchtenden Blicken dem geschäftigen Tun und Treiben seiner Braut. Wenn ihn an diesem Freudentage überhaupt etwas beunruhigen konnte, so war es die Abwesenheit Lehnls, den er schon ein paarmal vergebens im ganzen Hause gesucht hatte. Ganz zufällig blickte er einmal durch das Fenster und sah gerade noch, wie Lehnl drüben im Austraghäuschen des Huberbauern die Türe hinter sich zuzog. Er sprang vom Stuhl auf, sagte Loni, wohin er ginge, und eilte hinüber nach seiner Wohnung, um den Alten zu holen, der ihm die letzten zwei Tage in auffallender Weise ausgewichen war.

Loni hatte ihren Verlobten bis an die Haustür begleitet, und als sie nun wieder in die Stube zurückkehren wollte, wurde sie von Mucki aufgehalten, der ihr aus dem Flur entgegentrat.

„No, Loni? Jetzt is halt doch so kommen, wie ich allweil gsagt hab. Drum mein' ich, könntest mir jetzt auch wieder gut sein, schon deswegen, weil meine Eifersucht dein Glück gmacht hat!"

Loni lachte. „Wenn du sagst, daß dich alles reut . . . nachher will ich wieder gut sein!"

„Freilich reut's mich! Wenn ich auch net leugnen kann, daß mir's die größte Gaudi gmacht hat, wie ihr zwei aufeinander losgfahren seid, wie die gstupften Gockeln! . . . Ja . . . hätt ich nur von Anfang net so viel Angst ausstehn müssen wegen dem Lehnl! Das hätt weiters net dumm ausgschaut, wenn ich, der einzige Sohn vom Rötelbachbauern, ein paar Monat hätt sitzen müssen wegen so einer dalleten Gschicht."

„Ja hast denn du dem Lehnl was tan?" fragte Loni erstaunt.

„Weißt denn du da nix davon?"

„Aus dem Gschwatz werd ich net gscheit!"

„Kannst dich denn nimmer erinnern an den Tag, wo ich mit meim Vater kommen bin, und wo du mir nachher so gschwind ein Korb geben hast? Da war gleich drauf die Red, daß du am andern Tag auf' Alm gehst. Da hab ich mir denkt, den Katzensprung könnt ich noch riskieren . . . vielleicht redt man sich leichter mit dir, wenn du allein bist!"

„Und du warst in derselben Nacht auf der Alm?"

„Freilich . . . aber grad, wie ich an dein Kammerfenster hab klopfen wollen, da kommt der Lehnl dazu, packt mich . . . und wie's diemal geht . . . ich hab ihn halt so weggschlenzt, und da is er halt unglücklich gfallen. In der ersten Angst, man könnt mich sehen, bin ich ausgriffen, weil ich wen kommen hab hören. Freilich hat mich die Sorg um den Lehnl net weit fortlassen. So bin ich wieder zruck, und da hab ich gsehen, daß der Pauli da is und dem Lehnl aufhilft. Der arme Kerl hat gmeint, er müßt schon sterben wegen dem bißl Loch im Kopf, und hat den Pauli heilig versprechen lassen, daß er Freund bleibt mit dir, ob du gut oder ungut mit ihm wärst. Alles hab ich mit angehört, auch wie er ihm verraten hat, daß du ein leibliches Kind wärst." Zutraulich neigte sich Mucki gegen Loni und sprach ihr ins Ohr: „Weißt, von mir hat's kein Mensch erfahren und erfahrt's auch niemand. Brauchst dich also net sorgen!"

Lonis Gesicht war weiß wie die Wand und sie zitterte an allen Gliedern. Mühsam rang sie nach einem Worte. „Heilige Maria . . ."

„Ja weißt denn du da auch nix davon?" fragte Mucki mehr erstaunt als erschrocken.

Loni starrte ins Leere. „Pauli — wo is der Pauli?" Und wie eine Irrsinnige eilte sie zur Türe hinaus auf die Straße, hinüber, zum Austraghäuschen des Huberbauern. —

Da drüben hatte unterdessen Pauli den Alten aufgefunden; aber vergebens suchte er Lehnl zu bewegen, mit ihm zu gehen. „Komm Lehnl, komm, geh mit!" bat Pauli immer und immer wieder. „Du hast am ellerersten ein Recht . . ."

„Geh, laß mich!" unterbrach ihn Lehnl. „Wenn du wissen tätst, wie's in mein Herzen aussieht, nachher sätzest ein, daß ich in keine lustige Gesellschaft paß."

„Ah was da! Du hast allen Grund zum Lustigsein, jetzt wo dein Lieblingswunsch in Erfüllung geht, mit mir und mit der Loni!"

„Ja, früher, da hab ich mir's ausgemalen in Gedanken, wenn mein Kind einmal ein richtigen Burschen zum Mann krieget . . . und wie ich nachher ganz glückselig wär, wenn ich mit ansehen könnt, wie das Madl so mitten drin sitzt im Wohlsein und in der Freud . . ."

„Und so kommt's ja, schau! Wir haben uns gern, und was an mir liegt, das wird auch gschehen um 's Madl glücklich z' machen."

„Ja, Bub! Das weiß ich! Und drum wird mir der Abschied leichter, als eigentlich für ein Vater recht ist!"

„Geh, red net so dalket!" zürnte Pauli. „Du wirst fortgehen! Wo willst denn du alter Zwickl noch hin? Eine überspannte Gschicht is das, weiter nix!"

„Ich will dich net von deim Glauben abbringen. Aber es wird doch so sein müssen, daß ich geh. Du weißt, daß der Mucki damals alles gehört hat, was auf der Alm zwischen uns gredt worden is. Und wenn der was weiß, so weiß es auch 's ganze Dorf!"

„Und was is denn nachher?" fragte Pauli und faßte den Alten bei der Hand.

Die beiden waren allzusehr mit sich selbst beschäftigt, um auf die Tritte zu merken, die sich im Hausflur hören ließen und wieder verstummten.

„Schau, Lehnl," sagte Pauli mit herzlicher Eindringlichkeit, „ich bin der erste, der vor der ganzen Gmeind dir die Hand hinstreckt und sagt, daß ich dich mein Vatern heißen und als solchen halten will. Und grad so wie ich, wird auch d' Loni . . ."

„Sei stad! Sei stad!" unterbrach ihn der Alte jammernd. „Du weißt net, wie das Madl über ihre Eltern denkt. Wenn d' Loni je erfahret, daß ich ihr Vater bin . . . so gern s' mich bis jetzt ghabt hat . . . mit dem Wort wär ich ihr zwider bis in d' Seel eini! Und erfahren muß sie 's! Denn wenn der Mucki bis jetzt auch gschwiegen hat, so war das nur die Angst vorm Gericht!"

„Ich hab von der Loni ein besseren Glauben!" fiel Pauli ein. „Weißt was . . . jetzt hol ich 's Madl umni, nachher redst offen mit ihr."

„Na, Pauli, na! Um Gottes willen net! Sie könnt mir 's net verzeihen, daß ich sie weggeben hab, wenn's auch nur gschehen is aus Lieb und in der Gfahr. Mir druckt's die Seel ab, daß ich mein Kind nimmer sehen soll, aber es geht net anders. Ich geh in meine Heimat druck . . . die paar Jahrln, wo ich noch z'leben hab, werden meiner Gmeind net z'viel sein. Eine Bitt hätt ich aber noch an dich. Ich hab mir ein bißl was erspart. Das will ich dir geben. Es könnt grad so viel sein, daß man von da bis in mein Dorf einmal dafür hin und her fahrt. Wenn nachher einmal hörst, daß ich gestorben bin, so laß mich um das Geld mit einm Wagen holen und laß mich eingraben an ein Platzl, wo ich mir denken darfst, 's Madl kommt einmal neben mir z'liegen! . . . Und jetzt laß mich gehen!"

Dem Alten rannen die Tränen über die runzligen Backen. Seine Knien zitterten, und erschöpft griff er nach der Lehne eines Stuhles.

„Na, Lehnl! Na! Du darfst net gehen! Bleib bei uns!"

Lehnl schüttelte den Kopf. „Es geht net und kann net sein!"

Da klang von der Tür eine weiche bittende Stimme: „Auch net, wann ich dich bitt?"

Der Alte fuhr auf mit ersticktem Schrei und wankte auf Loni zu, die ihm mit offenen Armen entgegeneilte.

„Vater! . . . Mein liebs Vaterl!"

Taumelnd wie ein Betrunkener, umfaßte Lehnl sein Kind. „Loni . . . du . . . du sagst zu mir: liebs Vaterl . . ."

„No freilich!" Lachen und Weinen war das: „Ich weiß ja, daß du 's bist! Es is noch keine Viertelstund her, daß sich der Mucki gegen mich verschnappt hat. Aber was hab ich von dir hören müssen? Du willst deine Kinder verlassen? Unterstehst dich, du!" Und während sie mit der einen Hand die Tränen von ihren Wangen wischte, drohte sie mit der andern. „Da müßt ich ja gleich in der ersten Stund, wo ich mein Vatern find, zum Schelten anfangen!"

„Kannst mir verzeihen? . . ."

Loni ließ ihn nicht weiter sprechen. „Geh! Was redst denn da! Im ersten Augenblick, wo ich gehört hab, daß du mein Vater bist, is mir mit einm Schlag alles Liebe eingfallen, was ich von dir erfahren hab seit dem Tag, wo du zum erstenmal mein Kinderhandl druckt hast. Vaterl! Vaterl!" Sie schlang die Arme um seinen Hals. „Was mußt du glitten haben, wo du mich so gern ghabt hast! Aber jetzt soll dir's auch von uns zwei vergolten werden!"

Lehnl wußte sich kaum mehr zu fassen vor Glück. „Jesus! Mein lieber Herrgott! Die Freud . . . ich könnt jetzt gleich ein Jubschrei machen, daß alle Berg zum zum wackeln anfangen! Und wenn ich mir denk, daß wir alle miteinand im Frieden hausen . . . und daß ich noch Enkerln . . . Jesus . . . Pauli, hal mich, sonst mach ich ein Kreuzsprung!" Aber da erlosch ihm plötzlich alle Freude zu bleichem Schreck. „Mar' und Josef! D' Leut! Kinder! Was werden d' Leut sagen?"

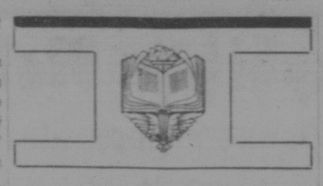
„Laß s' sagen, was s' wollen!" tröstete Pauli. „Was kümmern denn wir uns drum?"

„Jawohl," fiel Loni ein, „und dann s' net lang Zeit zum Tratschen haben . . . am nächsten Sonntag, wenn ich und der Pauli 's erstmal in der Kirchen aufbooten werden, soll der Herr Pfarr mich gleich beim rechten Namen rufen. Mit meim Pflegvater und mit meiner Schwiegermutter reden wir heut noch, sobald die Gäst fort sind. Is dir's so recht, Pauli?" Er nickte zustimmend, und Loni drückte ihm zum Dank einen herzhaften Kuß auf die Lippen. „Aber kommts miteinand! Jetzt müssen wir wieder ummi. Und du, Vaterl, mußt drüben an der Ehrentafel neben mir sitzen!"

Vereint für alle Zeit verließen diese drei glücklichen Menschen das kleine Haus und schritten über die Straße.

Als am andern Tag der Maler von seinem Ausflug zurückkehrte, machte er große Augen zu der Nachricht, die er zu hören bekam. Er wollte anfangs den Gekränkten spielen, doch hielt diese Regung nicht lange an, als ihm Pauli die Hand bot mit den Worten: „Sind S' net bös, Herr Baumiller, daß Ihr Plan net nausgangen is! Aber zwei Leut s'wissen, wo S' zu jeder Stund gern gsehen sind und eine Heimat haben, ta mein', das wär auch was wert! Bleiben S' uns gut!"

Und er blieb ihnen gut. Jeder Sommer, den er später im schönen Ammergau verlebte, verfloß ihm fröhlicher, als all die früheren, im traulichen Verkehr mit dem jungen Herrgottschnitzer und seinem jungen, glücklichen Weibe.



Eine neue und wiederum wirklich wertvolle und bildende Volkserzählung eines Meisters moderner deutscher Erzählungskunst wird in nächster Ausgabe des „Courier" beginnen.

Baldwin Groller führte mit "Loni Bergmann" unsere Leser im Geiste nach der schönen Kaiserstadt Wien. Ludwig Ganghofer ließ im „Herrgottschnitzer von Ammergau" den vollen Zauber des bayerischen Hochgebirgswaldes mit seiner prächtigen urwüchsigen Bauernbevölkerung vor uns erstehen. Nun führt uns der gemütvolle und feinsinnige Breslauer Dichter Paul Keller mit seinem

Zigeunerkind

in ein schlesisches Dorf. Mit bewundernswerter Feinheit und scharfer Beobachtung des Seelenlebens zeichnet Keller seine Gestalten. Der alte Lehrer in seiner unerschütterlichen Pflichttreue und mit seinem Herzen voll echter väterlicher Liebe wird sicher jedem unserer Leser gefallen.

Mit feinen Strichen in die seelische Entwickelung des leidenschaftlich wilden Zigeunerkindes gezeichnet.

Der Wildling aus unkriegerischem Volk, das unter Mars's Zeichen der Rastlosigkeit steht, wird unter sorglich liebevoller Einwirkung eines weisen Erziehers zu einer starken, Selbstzucht übenden Persönlichkeit, die eigenes Leid überwindet und schließlich im Dienst für ihre Mitmenschen sich unbewußt ein reiches Lebensglück erringt.

Wir können das Lesen dieser Erzählung allen unseren Lesern und Leserinnen auf's beste empfehlen.

Erbschaften

Bankguthaben und sonstige Forderungen einkassiert.
Vollmachten usw. ausgefertigt.
Vermögens-Beschlagnahme beseitigt.
Schiffskarten aller Linien.
Geldsendungen nach Rußland und anderen Ländern Europas unter Garantie.

J. Lehrenkrauss & Sons
Bankgeschäft Etabl. 1878
359 Fulton St., Brooklyn-New York

Das **Original** und einzig **Echte** Schütze

dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Bibank, Sask.

Wir laden Sie höflichst ein, unsere

Herrenanzüge sowie Kinderkleider

zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die riesengroße Auswahl in

Schuhen und Stiefeln Möbeln und Pferdegeschirren

Wir zahlen stets die höchsten Preise für Farmprodukte.

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER
mit der Unterschrift von
Chas. H. Fletcher.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt, Ist In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Bunte Kriegschronik

Krieg und Kino

In dem gegenwärtigen Kriege ist die Kinomatographie, zum erstenmal seit ihrem Bestehen, amtlich in den Dienst der Geschichtsschreibung gestellt und zu einem historischen Hilfsmittel erhoben worden. Der große Generalstab der deutschen Armee hat bei Beginn des Krieges einen Stab von Kino-Operateuren und ihre Tätigkeit organisiert. Wie die Kriegsberichterstatter sind sie den einzelnen Armee-Oberkommandos zugeteilt worden und erhalten von diesen Aufträge. Ihre Filmaufnahmen werden von Offizieren textiert und dann an den Großen Generalstab abgeliefert, der sie in Berlin von einem besonders dazu angestellten Personal entwickeln läßt. Einige Aufnahmen werden zur öffentlichen Vorführung in den Lichtspieltheatern freigegeben, die anderen dem inzwischen auf einen Bestand von über 2000 Films angewachsenen Archiv einverleibt, wo sie ihrer späteren Verwendung entgegenharren.

Der Schützengraben hatte ihn bekehrt.

In der jüngsten Nummer seines „Heimgarten" berichtet Peter Rosegger von einem Freunde: „Ich soll von ihm sagen, ohne seinen Namen zu nennen. Von der Front kam er zurück, in der linken Achsel eine Bleikugel. Ich besuchte ihn im Lazarett und wir stritten nicht. Das erstemal nicht seit vierzehn Jahren, so lange wir uns kennen. Er ist Freigeist, das ließ ich gut sein. Ich bin Christ, ohnhin nur ein klein wenig, und das wollte er nicht gut sein lassen. Er bestritt alle positiven Religionen und wenn er länger davon sprach, auch die negativen. Dagegen wehrte ich mich. Einmal nannte er mich deshalb einen Gaggen. Dagegen wehrte ich mich nicht. Ich hatte ihn sonst gern, er ist ein herzensguter Mensch. — Nun er schwerverwundet dalag, streckte er mir müde die Hand entgegen und sagte plötzlich: „Du hast mich nicht bekehrt, du nicht, auch die Kirche nicht, aber der Schützengraben hat mich bekehrt. Die Kameraden mit dem Rosenkranzperlen, die mit dem Vaterunser und dem Ave-Maria vertrauend mutig ja den Tod gehen". Nach einem Weilchen, als er schwer geatmet hatte, fuhr er fort: „Ich selber werde wohl bleiben müssen was ich bin und damit für die letzten paar Tage mein Auskommen finden. Aber das habe ich mir vorgenommen, wenn ich noch einmal gesund werden sollte, kein Wort mehr sage ich gegen das Christentum, auch keines gegen das Katholizismus oder eine andere Kirche; nicht einmal gegen den aufgelegten Aberglauben. Ich habe jetzt an anderen gesehen, wie stark das macht, an Ueberirdisches glauben, an etwas fest glauben. Lassen wir diese Kraft stehen, gönnen wir sie jedem, der sie hat. Du lässt es auch meinen Bekannten mitteilen, daß ich es gesagt habe."

Vier Krieges zählen 238 Jahre.

Vier Kriegsfreiwillige im Alter von zusammen 238 Jahren zählt das Ersatzbataillon des königlich sächsischen Fußartillerie-Regiments No. 12 in Metz zu seinen Getreuen. Es sind dies der Unteroffizier Dreifürst aus Leipzig 56 Jahre alt, der Unteroffizier Schleifer aus Leipzig 57 Jahre alt, der Wachtmeister Bartl aus Dresden 59 Jahre alt und der Feldwebel Lieber aus Metz 66 Jahre alt. Für die dem Kaiser am 27. Januar dieses Jahres von diesen vier ältesten Kriegsfreiwilligen des genannten Ersatzbataillons dargebrachten Geburtstagswünsche hat, wie die „L. N. N." melden, der oberste Kriegsherr seine Photographie in besonderer Form zur Uebersendung an jeden der genannten kriegsfreiwilligen alten Herren durch die königlich preußische Gesandtschaft des Kriegsministeriums zugehen lassen.

Kameradschaft

Im Vereinslazarett vom Roten Kreuz in Bad Elster spielte sich dieser Tage eine hübsche Scene ab. Eines Abends machte ein verwundeter Leutnant dem Lazarett einen Besuch. Beim Abschiednehmen übergab er einem Sanitätsfeldwebel 1 Mark mit der Bestimmung, den Leuten dafür Cigaretten zu kaufen. Als dieser die Leute antreten ließ und ihnen von der Spende mitteilte, erscholl zunächst ein allgemeines „Bravo". Eine Weile später ging ein Getuschel und Geflüster durch die Reihe der Soldaten, einer der ältesten Landwehrmänner — selbst Vater von vier Kindern — trat vor und bat, das Geld dem „invalidsten und bedürftigsten unter den Kameraden" zu geben. Da bekam es denn ein oberschlesischer Landwehrmann, der in bedürftigsten Verhältnissen lebt und schon einige Male operiert worden ist. Mit feuchtem Auge nahm er es in Empfang, und in Eintracht verließ einer nach dem anderen den Saal.

Der verkannte Kartenbrief

Wir lesen in der „Viller Kriegszeitung": Schreibt da mein Nachbar, der Landsturmmann, wiederholt Kartenbriefe, wie sie seit einiger Zeit neu eingeführt sind, an seine treue Gattin daheim und glaubt, ihr damit eine besondere Freude zu machen. Aber er hält eines Tages folgende Antwort:

„Lieber Alois! Schon zweimal hast Du mir eine blaue Postkarte geschrieben, wo vorn gut meine Adresse und hinten die Devise als Absender, aber sonst kein Wort drauf stand. Ich bin über Deine Schreiben ärgerlich und habe die Karten gleich verbrannt. Schreib doch gleich eine weiße Postkarte, wie es Dir geht, auf den weißen Postkarten ist doch auch mehr Platz zum Schreiben als auf den blauen, wo soviel draufgedruckt ist."

Die Gattin hatte übersehen, den Rand des Kartenbriefes abzutrennen und von dem Inhalt Kenntnis zu nehmen.

Elsäßischer Ausverkauf

Im Elsaß geht man jetzt bekanntlich mit großer Energie der französischen Sprache zu Leibe. Besonders die Kaufleute, Gewerbetreibenden, Ladeninhaber sind angewiesen worden, alle fremdsprachlichen Ausdrücke auf ihren Schildern und sonstigen Ankündigungen bei Vermeidung strenger Strafe zu unterlassen. Trotz dieses Verbotes, hatte ein Hagenauer Kaufmann die Keckheit, seinen Ausverkauf mit einem Schild anzukündigen, das in weithin leuchtenden roten Lettern die französische Ankündigung erhielt: „Liquidation Totale". Als er auf das Unerhörte hingewiesen wurde, zog er triumphierend ein Zeitungsblatt hervor, das aus dem vorigen Jahre stammte und eine ähnliche Geschichte berichtete. Dann zerfetzte er das Holzbild zwischen den beiden Wörtern und hängte es dermaßen wieder auf, daß man nunmehr lesen kann: „Totale Liquidation". — Der Mann hat recht, wenn er die unausrottbare Vorliebe der Deutschen für entbehrliche Fremdwörter verspottet; eine andere Frage ist, ob die Behörde ihn gewähren läßt.

Auch eine „Veteranin".

Eine originelle „Veteranin" ist vor kurzem aus Burg (Fehmarn) ins Feld gesandt worden: als Geschenk des Stadtkapellmeisters Schindler wurde eine dicke wollene Unterhose abgeschickt, die der Spender selbst im Kriege 1870 bis 1871 in Frankreich als Liebesgabe erhalten hatte.

Kaufen Sie Streichhölzer gerade so, wie Sie irgend einen anderen Artikel für den Haushalt einkaufen — mit Bedacht, den vollen Wert zu bekommen?

Wenn Sie

EDDY'S

Streichhölzer kaufen, bekommen Sie eine wohlgefüllte Schachtel von sicheren und guten Streichhölzern.

Verlangen Sie

Eddy's
"Silent Parlor"
Streichhölzer